



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Venus

Fuchs, Friedrich

Berlin, 1904

IV. Herbst.

urn:nbn:de:hbz:466:1-43105

HERBST
(BACCHANALIEN)

Alinari phot.



A. CARACCI: TRIUMPH DES BACCHUS UND DER ARIADNE

ROM, PAL. FARNESE



WENN die Malerei in ihrer Würde als eine der freien Künste anzutasten — nämlich indem man ihr etwas wie gewerbliche Tendenzen unterschöbe — darf man sagen, dass die künstlerische Produktion sich nach praktischen Zwecken und Bedürfnissen gestaltet hat. Und man soll nur gleich hinzufügen, dass es nicht die schlechtesten Schaffenszeiten gewesen sind, als die Maler nicht wie in der Gegenwart so fast ausschliesslich aus freiem Antriebe schufen, sondern sich mehr nach den Wünschen derjenigen Leute zu richten hatten, die für Bilder Wände zur Verfügung stellten.

Die erste Anwendung fand die Malerei nach ihrer Wiedergeburt ja in der Kirche, sowohl als Wandbild zur Belebung der grossen Mauerflächen wie als Tafelbild im Schmuckrahmen der Altäre. Sodann stellte sich das Verlangen ein, das eigene Haus mit Gemälden zu zieren, und diese hatten ganz notwendigerweise zunächst ebenfalls einen religiösen Inhalt. Vielfach handelte es sich dabei ja überhaupt um die

Ausstattung von Hauskapellen. Mit der Gehobenheit der materiellen Existenz und mit der grösseren Freiheit durch gemehrte Bildung musste sich darauf die Nachfrage

Hanfstaengl phot.



RUBENS: MUTTER NATUR, VON DEN GRAZIEN BEKRÄNZT

GLASGOW



ALBANI: HOF DER VENUS

DEVONSHIRE-GALL.

nach solchen bildlichen Darstellungen melden, die aus dem poetischen Anschauungskreise der alten griechischen und römischen Literatur gegriffen waren. Und jetzt musste gemäss der Bestimmung der Räume, für die jemand einen Bilderschmuck sich bestellte, in der bunten Mannigfaltigkeit der sich anbietenden Stoffe eine durchaus natürliche Scheidung eintreten. Denn würde bei völlig freier Wahl z. B. ein düsterer Gegenstand in einem Saale, der dem heiteren Lebensgenuss als Stätte dienen sollte, angebracht werden, so wäre das gewiss so wenig nach dem Sinne des Auftraggebers, wie es dem Takte des Künstlers Ehre gemacht hätte. Wenn nun schon im allgemeinen eine grundsätzliche Sondernung des Stoffmaterials nach heiteren und ernsteren Szenen sich ergeben musste, dann klassifizierten sich die Motive von selbst

P. BORDONE:
VERTUMNUS
UND POMONA

noch spezieller als solche, die etwa für Empfangshallen, für Festsäle, für Speisesäle oder für die intimeren Gemächer von Wohnpalästen anwendbar waren.

Bei umfangreichen Wandmalereien waren die Künstler dergestalt gebunden, und zwar nicht sowohl an die erklärlichen Wünsche der Bestellerpersonen, als an den Leitgedanken der Raumbauten. Aber auch bei allen direkt in Auftrag gegebenen Tafel- oder Staffeleibildern war wohl eigentlich immer Bedacht zu nehmen darauf, welcher Schilderungsgegenstand der ins Auge gefassten zukünftigen Umgebung des Bildes am besten angepasst sein möchte. Und wie verhielt sich's endlich — äusserst streng genommen — mit all den Staffeleibildern, von denen man gemeinhin anzunehmen pflegt, dass sie ganz dem unabhängigsten Künstlerwillen, der

PARIS,
LOUVRE

Hanfstaengl phot.



RUBENS: VENUS NEBST BACCHUS UND CERES

CASSEL

freiesten Schöpferlaune, der idealsten, unmateriellsten Absicht ihre Entstehung verdanken? Wenn der Prozess sich in dieser Art Reinheit vollzöge, müsste es dann nicht noch desto auffälliger sein, dass es so viele Bilder gleichen Inhalts giebt? Denn wie liesse sich dieser Umstand natürlicher erklären, als damit, dass ein bestimmtes Thema oder Genre, vielleicht von einem berühmten Meister zuerst behandelt, Aufsehen machte, dass die Bilder, die den gleichen Stoff behandelten, zum

Modeobjekt und also zu einem gangbaren Artikel wurden? Man darf es auch wohl ruhig als etwas Selbstverständliches ansehen, dass auch der genialste Geist auf den guten Absatz seiner Erzeugnisse bedacht ist, nicht

nur dann, wenn er mit der Arbeit fertig ist, sondern noch ehe er sie anfängt, indem die praktische Verwertbarkeit bei allen Punkten der Konzeption erwogen wird. Was ist uns von der geschäftsklugen Spekulation der genialsten Künstler nicht alles bekannt! Man lese doch die Briefe Tizians oder Rubens'. Um die Illusionen aber, die Einem dadurch vielleicht verloren gehen sollten, ist es nicht besonders schade, denn es waren eben falsche Begriffe. Unsere Bewunderung

vor den Schöpfungen der Meister muss deshalb doch ungemindert bleiben, weil die Intuition, der Schwung und die Beharrlichkeit, die zur Vollbringung solcher Werke gehören, rein, stark und ausserordentlich genug sind,

Bruckmann phot.



CORN. VAN HARLEM:
VENUS, AMOR, BACCHUS UND CERES

DRESDEN

Hanfstaengl phot.



RUBENS UND JAN BRUEGHEL: NAJADEN MIT DEM FÜLLHORN

HAAG

um jeden mit Dank und Staunen zu erfüllen. Und dann kommt hinzu, dass in der Kunst das »Was« keine Rolle spielt gegenüber dem »Wie«.

Deswegen kann eine Betrachtung der Umstände, denen das »Was«, nämlich die Wahl der Stoffe, im Laufe der Zeiten unterworfen war, gleichwohl einen Zweck haben. Denn wenn einmal anzunehmen ist, dass der Künstler nicht so völlig souverän über den Wünschen seiner Zeit steht, und dass er auch nicht über die eigene Bildung und die seiner Zeit hinaus kommen kann, dann spielt der all-

gemeine Vorrat an erzählerischen Stoffen oder in persönlicher Beziehung die Kenntnis davon insofern eine Rolle, als das Vergleichen der selben, aber verschiedenartig behandelten Gegenstände uns am besten über

Bruckmann phot.



A. BLOEMAERT: HIRTIN

KARLSRUHE

die Freiheit und Selbstständigkeit künstlerischer Auffassung urteilen lässt. Eine Bilderspezies von besonders grosser Ausbreitung sind die »Bacchanalien«; und das ist auch sehr begreiflich, denn diese sind gewissermassen ein ständiger Bedarfsartikel vom allerältesten Altertum bis auf den heutigen Tag gewesen.



CESAR VAN EVERDINGEN: WEINLESE

HAARLEM

Der Kultus des Dionysos hat sich am dauerhaftesten erwiesen, oder vielmehr sind seine Anhänger immer noch zahlreicher geworden. Welcher andere Dienst als der des Bacchus forderte aber auch — zumal in den unverbindlichen Formen der Modernität — Opfer und Huldigungen, die dem Darbringer selbst so unmittelbar angenehm sind!

In den strengeren und reineren, eigentlich religiösen Vorstellungen der griechisch-römischen Welt gehörte Dionysos oder Bacchus, der Gott des Weines, ebenso wie Ceres, die Schützerin des Ackerbaues, zum Hofe der Venus, die ja doch nicht zuletzt die Gottheit aller Fruchtbarkeit in der Natur war. Und so finden wir diese drei auch noch in der späteren Malerei gelegentlich zusammen dargestellt. Ein ansprechendes



RÜBENS: CERES UND POMONA

MADRID



DOMENICHINO: JAGD DER DIANA

ROM, GAL. BORGHESE

Bild des Francesco Albani in der Devonshire-Galerie zeigt die Liebesgöttin auf thronartig erhöhtem Lager ruhend, von Amoretten zärtlich umgaukelt, während ihr zu Häupten Bacchus mit einer von einem kleinen Faun soeben gefüllten Weinschale steht und ihr zu Füßen Ceres mit einer Aehrengarbe sitzt. Zu beiden Seiten des Vorhanges, der

hinter dem Throne herabhängt, eröffnen sich landschaftliche Ausblicke, das eine Mal auf eine Getreide-Ernte, das andere Mal auf eine Weinlese. In einer weniger repräsentativen Weise ist das Beisammensein der drei Gottheiten von anderen Malern, z. B. von Rubens und Cornelisz van Harlem geschildert worden. Besonders das Werk des

Hanfstaengl phot.



SNYDERS VAN BALEN UND BRUEGHEL: NACH DER JAGD

MÜNCHEN

Hanstaengl phot.



RUBENS: GABEN DES HERBSTES

DRESDEN



RUBENS: NYMPHEN UND SATYRN

MADRID

ersteren, das sich in der Casseler Galerie befindet, weist sehr innige Züge auf. In trauter Enge sitzen die Segenspendenden beieinander; mit ernster Freundlichkeit reicht der braune Jüngling Bacchus der blonden, gütig schauenden Venus die Schale mit funkelndem Wein, während er gleichzeitig mit der anderen Hand dem kleinen Amor, hinter dem Rücken seiner Herrin, eine Traube reicht. Ceres mit ihrem stillen Wesen kauert daneben, und es ist recht bemerkens-

einzelnen Gestalten dieser üppigen Gesellschaft — Silens nicht zu vergessen — gaben denn auch die Vorwürfe zu zahllosen Kunstwerken her. Denn nichts konnte mehr geeignet sein, Räume, die dem frohesten Lebensgenuss als Stätte dienen sollten, zu schmücken.

Im gegenwärtigen Zusammenhang gingen uns nun ausschliesslich die Weiblichkeiten an, wie sie in ihrer körperlichen Beschaffenheit Symbole der frohen Schwelgerei im

Kuhn phot.



LANCRET: DER HERBST

PARIS, LOUVRE

wert, wie die verschiedenen Künstler für diese Gestalt stets den selben Typus der würdigen, bescheidenen, schlicht gescheitelten Schönheit trafen.

Eine orgiastische Szene wurde von diesem Terzett niemals vollführt, auch wenn — wie auf dem Cornelisz'schen Bilde — Bacchus seine Laute mitgebracht hat. Er hatte ja noch seinen besonderen Kreis, in dem er die lauten Feste der ausgelassensten Lust ungezwungen begehen konnte. Das war die unbändige Schar der Mänaden, der bocksbeinigen Faune und ihres Anhangs. Und diese dionysischen Lustbarkeiten oder die

Ueberfluss dessen, was die gesegnete Natur hervorgebracht hat, darstellen.

Da dürften aber auch noch andere mythologisch sinnbildliche Gestalten nicht ausser Betracht bleiben, die, nicht zum bacchischen Kreise gehörig, noch für besondere Begriffe des herbstlichen Segens die Verkörperungen sind. Vor allen Dingen wäre Diana nicht zu vergessen. Denn zu den Funktionen, die diese vielgestaltigste aller Göttinnen zu erfüllen hatte, gehörte es nicht nur, die Neugeburt bei Mensch und Tier zu schützen, sondern überhaupt ihre Hand über alles Wachsende und Gedeihende

zu halten. So, wie die grosse Diana der Epheser dargestellt wurde mit vielen Brüsten, war sie das Sinnbild der mütterlichen Natur schlechtweg. Von diesem kleinasiatischen Kult ging von dem Sinne — freilich nicht von der Form — einiges auf die Schwester Apollons über. Und die Najaden waren ihre Gehilfinnen im sorglichen Hegen und fröhlichen Einbringen der Früchte des Waldes.

Der altitalische Kult, der sich dann ebenfalls mit dem griechischen Mythos mischte, kannte ferner noch eine Pomona, die, im Gegensatz zur Flora, die spezielle Göttin der Obststreu war. Der ansprechende poetische Sinn, der in dieser verehrungsvollen Vorstellung von gütigen Mächten lag, musste das Verlangen nach bildlicher oder bildnerischer Darstellung dieser Personifikationen



FAUN UND BACCHANTIN (antik)

NEAPEL, MUS. NAZ.



TIZIAN: BACCHANAL

MADRID



A. CARRACI: BACCHANAL

FLORENZ, UFF.

noch über die antike Sphäre hinaus rege erhalten, und ausserdem konnten den Bildnern selbst keine Motive willkommener sein als diese, die von konkretester Symbolik waren, die zur Entfaltung von Ueppigkeit in Farben und Formen nicht bloss den Anlass, sondern das Material selbst boten. Vorerst hatte es jedoch mit dem Ueppigen in der Kunst der neuen Zeit, die wir von 1400 an rechnen können, noch gute Wege. Der

Naturalismus der frühen Renaissance ging aus verständlichen Gründen auf das durchaus Strenge, Herbe und Schlanke in aller Erscheinung, und ausserdem diente die Kunst

vornehmlich noch der Befriedigung religiöser Bedürfnisse. Es ist nun rührend, zu sehen, wie die Dankbarkeit für die Geschenke der Natur oder die künstlerische Freude an deren Pracht sich allmählich bei Madonnenbildern, den plastischen und malerischen, zeigt: die Reliefs der Robbias, die Gemälde Crivellis strotzen von

Brogi phot.



TIZIAN: BACCHANAL

FLORENZ, PAL. PITTI

den herrlichsten Fruchtkränzen. Als man in der mythologischen Welt erst wieder heimischer und mit der Steigerung eines absoluten Kunstgefühls unbefangener geworden war, machte sich dies natürlich erkennbar durch unumwundene Schilderungen aus jenem Gebiet

Hanfstaengl phot.



RUBENS: BACCHANAL

WIEN, GAL. LIECHTENSTEIN

Anderson phot.



SCHULE DES RUBENS: BACCHANAL

ROM, GAL. CORSINI

Hanfstaengl phot.



POUSSIN: BACCHANALISCHER TANZ

LONDON, NAT. GALL.

Hanfstaengl phot.



THOM. STOTHARD: GRIECHISCHER WINZERTANZ

LONDON, NAT. GALL.

der heiteren sinnlichen Stoffe. Aber selbst die Spätzeit der Renaissance bleibt uns speziell hinsichtlich der Gestalten der Pomona und der Najaden die Sinnfälligkeit der Erscheinung schuldig. Das gegeben hat. Die Venetianer haben freilich Frauen schwereren Schlages hingestellt. Aber eine Pomona, wie sie z. B. Paris Bordone als den ziemlich venetianischen Typus wiederholt hat, vermag, zumal auch

Hanfstaengl phot.



POUSSIN: BACCHANAL

CASSEL

Streben nach Klassizität, d. h. der Mangel an rücksichtslosem Naturbekenntnis, mochte nun hier ein direktes Hindernis für das Hinstellen von Typen derberer Ueppigkeit sein; denn es ist doch anzunehmen, dass es in der damaligen Wirklichkeit auch Menschen von stärkerer, rundlicherer Leibesbildung

in der etwas unfreundlichen Art, die sie dem zärtlichen Vertumnus bezeigt, nicht ganz der Vorstellung zu entsprechen, die wir uns von dieser Gestalt machen. Die Liebkosung, die der Mann ihr zuteil werden lässt, indem er ihre Brust wie eine volle reife Frucht mit der Hand umfängt, drückt übrigens

einen bestimmten symbolischen Gedanken aus. Man möchte sich aber dennoch wundern, dass dies nicht mit herzhafterer Deutlichkeit geschehen ist, etwa so, wie es Vulkan mit Mala auf dem Bilde von Barthel Spranger (Abbildung siehe Heft II) tut. — Auf einem kleinen Gemälde des Francesco Melzi (siehe Heft V), wo Ver-
 tumnus als eine milde Greisin aufgefasst ist, hat Pomona sogar völlig schlanke, fast noch unausgereifte Formen, höchstens, dass sich ihre Sanftheit und Zartheit mit dem Aeussern eines einzelnen Pfirsichs vergleichen liesse.

Allerdings müssen wir uns bei dieser Beurteilung bewusst sein, dass wir etwas Ausserordentliches zum Massstabe haben, dessen wir uns nicht entäussern können. Das Ausserordentliche ist das, was Rubens geschaffen hat. Wie wäre es denn nur möglich, sich von den Erinnerungen an diese hold-mächtigen Ueppigkeit zu emanzipieren? Wie liesse sich irgend ein altes oder neues Bild, das uns die Fruchtbarkeit der Natur, den köstlichen Ueberfluss in jenen Symbolgestalten veranschaulichen will, denn betrachten, ohne dass sich nicht alsobald der Vergleich mit der Grösse des Vlamen, mit seiner Ausdrucksfülle, mit seiner volltönenden Heiterkeit und der gewichtigen Repräsentabilität seiner

Sinnbildlichkeiten einstellte, um sich nicht mehr abweisen zu lassen!

In der Galerie zu Glasgow existiert ein schönes Gemälde des Meisters: »Mutter Natur, von den Grazien bekränzt«, und diese Darstellung könnte als ein Gleichnis angesehen werden für sein gesamtes Schöpfungswerk.

Denn er vereint mit der reifen Fülle der Formen die Lieblichkeit und die Anmut. Durch sein Schönheitsideal war er prädestiniert für die vollkommenste Verbildlichung der poetischen Gedanken, die die dankbare Freude am Segen des Herbstes ausdrücken.

Weil gegen das Füllige der Typen bei Rubens so mancherlei Geschmackseinwendungen gemacht worden sind, möge durch einige Vergleiche nicht nur das Sinnfällige, sondern namentlich auch das Schönheitliche seiner bacchantischen Mädchen hervorgehoben

werden. Für die Derbheit der Gestalten könnten wohl die Figuren auf einer »Weinlese« von Cesar van Everdingen einen Massstab abgeben. Und nach der entgegengesetzten Seite hin, nämlich was Süssigkeit des Ausdrucks und Weichheit der Formen beträfe, zum Beispiel die »Hirtin« von A. Bloemaert oder die »griechischen Winzerinnen« bei einem neueren Engländer,



M. CLODION: BACCHANTIN

PARIS, LOUVRE

Thom. Stothard. Um die Rubensschen Trägerinnen des Tyrsusstabes aber an Höherem oder Höchstem zu messen, muss gesagt werden, dass sie immerhin die wahrscheinlicheren Genossinnen der lusternen Bocksbeinigen und träge taumelnden Fettbäuchigen sind, als bei Tizian die Schönen, die mit tief-sinnenden Blicken den Becher schwenken oder die Zimbeln schlagen.

Schliesslich wäre noch ein Vergleich notwendig: mit den Bacchanalen der französischen Kunst, weil diese es durch spezielle Pflege darin zu einer wahrhaftigen Virtuosität gebracht hat, die sich vom altklassizistischen Poussin bis auf den hochmodernen Roll gleich geblieben ist (während in Deutschland trotz angelegentlicher Würdigung aller antiken Faktoren die Bilder von Bacchanalien nicht gerade zum Ausserordentlichen gehören). Gegen die von Gesundheit strotzenden Mänaden des Rubens gehalten, erscheinen uns nun die Mädchen, die auf den französischen Bildern mit dem

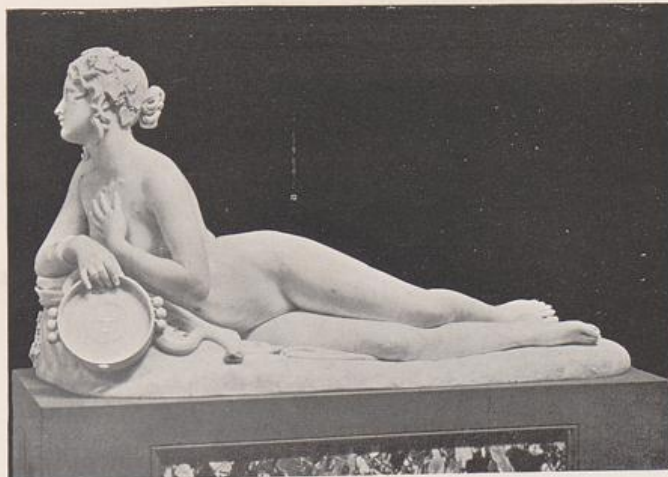


ROLL: FEST DES SILEN

PARIS, LUXEMBOURG

alten Silen oder dem jungen Bacchus ihr orgiastisch despektierliches Spiel treiben, in ihrer Schlankeheit und Hitzigkeit mehr von einer hektischen Nervosität, also weniger wie Symbolgestalten der einfach-starken Natur als vielmehr einer Kultur mit den differenziertesten Reizbedürfnissen.

Hanfstaengl phot.



BARTOLINI: BACCHANTIN

DEVONSHIRE-GALL.



COMMÈRE: SILEN UND BACCHANTINNEN